Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 64 (1991)

Heft: 11

Artikel: ...so eigentlich nicht gewollt

Autor: Morger, Jürg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-519713

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kamerad, was meinst Du?

Gut versorgt ist halb gewonnen

Nichts ist einfacher, aber auch gefährlicher, als die Erfahrungen der alliierten – und der irakischen – Streitkräfte im Golfkrieg im Maßstab 1:1 auf Schweizer Verhältnisse zu übertragen. Zu verschieden sind die Schauplätze und die beteiligten Armeen.

Und dennoch gibt es wohl eine Schlussfolgerung, die auch unsere Armee ziehen muss: Wer den Nachschub jederzeit voll gewährleistet und ihn wirksam vor gegnerischen Angriffen schützt, hat alle Chancen, den Kampf für sich zu entscheiden. Doch um dieses Ziel zu erreichen, muss man bereit sein, einen gewaltigen Aufwand an Menschen und Material zu leisten. Ohne Versorgung brechen Einsatzfähigkeit und Kampfmoral unweigerlich zusammen.

An den strategischen Massnahmen der Schweiz zur Sicherstellung der Versorgung ist nicht zu rütteln. Was mir jedoch immer wieder auffällt, ist die Art und Weise, wie Truppenkommandanten mit der Versorgung umgehen. Sie empfinden es fast als Zumutung, dass die Wehrmänner sogar an einer Übung alle paar Stunden wieder etwas essen wollen oder dass die Fahrzeuge Treibstoff benötigen. Vom «gewichtigen» Problem des Munitionsnachschubs wollen wir gar nicht erst sprechen; er wird kaum je wirklich realistisch geübt.

All diese Nebensächlichkeiten überlässt man liebend gern den Quartiermeistern, Reparatur- und Munitionsoffizieren oder den Fourieren. Aber wehe, sie erfrechen sich, zur Erfüllung des Versorgungsauftrages wertvolle personelle oder materielle Ressourcen anzufordern. Denn schliesslich muss doch der «Kampfauftrag» Vorrang haben!

Doch auch die «Versörgeler» müssten sich manchmal an der Nase nehmen, wenn der Versorgung zuwenig Bedeutung beigemessen wird. Denn wer sich als Buchhalter Nötzli im grünen Gewand aufführt, braucht sich nicht zu wundern, dass er nicht ernst genommen wird!

Fourier Jean M. Hensch
aus Info F Div 6/Gz Br 6, Nr, 2/91

. . . so eigentlich nicht gewollt

Es erscheint doch paradox: Während in Jugoslawien und in der Sowjetunion Teilrepubliken um ihre Unabhängigkeit kämpfen, will die EG die Unabhängigkeit ihrer Mitgliedstaaten einschränken: nicht etwa mit einem sinnvollen europäischen Wirtschaftsraum, sondern mit einer weit darüber hinausreichenden Währungs- und Polit-Union. Kein Wunder, wenn diese Unabhängigkeitsbestrebungen der EG zuwiderlaufen und deren Diplomatie ohne Sensibilität für Anliegen von Völkern – dem «Opportunitätsprinzip folgend – eher den Zentralregierungen zugeneigt ist.

Wohl sind die Grundvoraussetzungen nicht die selben: Während die Republiken in der Sowjetunion und in Jugoslawien von einer kommustischen Diktatur vereinnahmt wurden, herrscht in Europa doch «Selbstbestimmung» – soweit die Verhandlungstaktik dies noch zulässt. Eine andere Frage ist dann, was die einzelnen Völker direkt zu dem zu sagen haben, was ihre Regierungen aushandeln.

In der Schweiz hätte der Souverän sicher noch am meisten zur Europaintegration zu sagen. Aber was wäre das denn für eine Wahl, wenn überall suggestiv nur die Rede davon ist, dass ein Alleingang unmöglich sei? Da wird dann ja nur noch eine Alternative als gangbar dargestellt. Wenn ausserdem weitgehend die EG-Struktur bis hin zur gemeinsamen Währung und der politischen Union übernommen werden müsste unter der Drohgebärde «Friss alles oder stirb», so grenzt dies fast an Nötigung.

Als beispielsweise nach dem Crash anno 1987 – nicht zuletzt auch aus internationaler Rücksicht

– die Geldmenge in Schweizer Franken aufgebläht wurde – um u.a. den Dollar zu stützen –, hatte auch niemand etwas zu sagen. Nur bringen wir jetzt unsere Inflation kaum mehr unter Kontrolle, und das Bremsmanöver brachte die Zinsen ins Schleudern – das Volk bezahlt die Zeche.

Wenn so die Macht der grösseren Länder und der grösseren Koalition ausschlaggebend wird, dann führte dies für die kleineren faktisch zu einem Zwangsbeitritt. Ein solcher ist aber eine denkbar ungünstige Voraussetzung für die Zusammenarbeit. Gerade angesichts eines doch recht heterogenen Europas mit seinen traditionsreichen Ländern dürfte so eine Gleichschaltung eines Tages zu Spannungen führen. Ein Meinungswandel, dank neu gewählten Regierungen oder zunehmender Skepsis in der Bevölkerung – die auch aufgrund allfälliger «schlechter» Erfahrungen in einer Union eine Anfänglich (geschürte?) Euphorie ablösen mag –, könnte zur Erkenntnis führen: «Das haben wir so eigentlich nicht gewollt.»

Dann aber sind die Spannungen perfekt, und es wiederholt sich die Geschichte. Ob in diesem Fall ein Austritt geregelt vollzogen und wirtschaftlich sowie politisch nach der Integration noch möglich wäre?

Fourier Jürg Morger

Achtung Polit-Satire!

700 Jahre Schweiz ist genug!

Kein ernstzunehmender Beitrag zur EG-Diskussion

Präsident Dr. oec. Jack f. Knirps hält im Juni 1995 einen grossen Vortrag. Aus allen Ländern fahren mit dem Wagen über die Autobahnen – von Norden und Süden, Osten und Westen Leute heran. Sie kommen ins Hotel «Strassenkreuz» im Dorf Egerkingen. Ein moderner Saal. Einige vergangene Schweizerinnen und Schweizer haben Fotobücher «Europa» und die wichtigen Namenslisten vorbereitet. Junge Damen stekken den Herren die Schildchen an. Schwarze Kellner in weissen Jacken und mit sauberen Servietten huschen mit Drinks vorbei.

Die vornehmen Damen und Herren strömen angeregt in die Halle, winken rechts und links, schütteln sich die Hände und setzen sich in die Lehnstühle. Sonnenstoren rollen hinunter. Die Leuchter werden langsam fahl. Die Lichtbilder erscheinen hell an der Wand. Herr Dr. oec. Jack F. Knirps wird jetzt sprechen. Im Bild werden die wichtigsten Sätze, Zahlen, Figuren und geographischen Zeichnungen projiziert. Er selbst drückt die Taste des Apparates.

«Meine Damen, meine Herren, aus Norden und Süden, Westen und Osten, ich grüsse Sie ganz herzlich. (Beifall, Bild: Hotel „Strassenkreuz". Er blickt schnell zurück, um zu wissen, ob das Bild scharf ist.) Europa ist da. (Bild: Europakarte.) Im Jahre 1992 ist die Schweiz endlich verschwunden . . . (Grossen Beifall; Bild: Mont-Blanc.) . . . nach 700 Jahren. Diese Eidgenossen! Die Schweiz ist – sie war. (Nur wenige Damen halten die Tüchlein an die Nasen und vergiessen ein paar Tränchen.)

Was macht denn das? Wir fliegen über die ganze Welt, in die Ferien (Bilder: Karibik, Bali, Zermatt) und zu Geschäften (Bild: Fujiyama). Ja, ich war wirklich Schweizer. Das ist vorbei, diese „Fränkli"! Das Ländle trat in die Brüsseler EG ein – und weg für immer. (Gelächter, Bild: EG-Gebäude-Administration.) Wir brauchen keinen Bundesrat mehr (Bild: Bundespräsident René Felber), keine National- und Ständeräte (Bild: Schwurfinger), keine Bundesverfassung (Bild: „Im Namen Gottes des Allmächtigen»!).

Wie einst als Gau

Die riesige eidgenössische Verwaltung wurde aufgehoben. Die Provinz Tessin kommt zu Rom, die welschen Departemente zu Paris und die deutschen Kantone oder „Länder" – wie einst als Gau, ha, ha – zu Berlin. Das macht alles viel einfacher mit der EG in Brüssel. Dort gibt es viele Sprachen, auch Island und die Türkei sind dabei! (Bravo! Bilder: Brandenburger Tor, die